

# Blauer Frieden nötiger denn je

Drohende Konflikte um Wasser gelten als eine der grössten Herausforderungen der Zukunft. Um sie abzuwenden, helfen Dialog und Kooperation. Immer öfter zeigt sich nämlich, dass Länder, die sich aktiv an einer Wasserkoopeation beteiligen, keine Kriege gegeneinander führen. Von Christian Zeier.



Jacely Fortin/NTT/Reuters/laif

*Der Renaissance-Staudamm im Nordwesten Äthiopiens leitet das Wasser des Blauen Nils um, was dessen Anrainerstaaten jahrelang vor grosse politische Herausforderungen stellte.*

Die Lage war mehr als brenzlich im Juni 2013. Äthiopien hatte gerade damit begonnen, den Blauen Nil umzuleiten, um mit dem Bau des gigantischen Renaissance-Staudamms nahe der sudanesischen Grenze zu beginnen. Ägypten, das vom Wasser des Nils abhängig ist, fühlte sich überrumpelt. Eilig wurden in Kairo hohe Entscheidungsträger einberufen. Beim Treffen schlug einer vor, den Damm mittels Spezialeinheiten zu zerstören; ein anderer wollte Kampfjets entsenden; ein Dritter wollte Rebellen im Nachbarland unterstützen. Was sie alle nicht wussten: Ihre Diskussion wurde live am TV übertragen. Der damalige Präsident Mohammed Mursi entschuldigte sich öffentlich – doch für Entspannung sorgten seine Aussagen nicht: Ägypten werde seine Versorgungssicherheit notfalls «mit allen Mitteln» verteidigen, so Mursi. Man wolle keinen Krieg, aber man halte sich alle Optionen offen.

Der Vorfall macht deutlich, welche grosse Bedeutung der Ressource Wasser im 21. Jahrhundert zukommt. Und er zeigt, was Kooperation zwischen Ländern bewirken kann. 2015 nämlich unterzeichneten die Präsidenten von Äthiopien, Ägypten und dem Sudan ein Abkommen, das die Konstruktion des Renaissance-Dammes gutheisst, solange den betroffenen Ländern kein «erheblicher Schaden» entsteht. Ausserdem wurde ein Gutachten in Auftrag gegeben, das die Auswirkungen des Projekts untersuchen soll. Noch immer gibt es Kontroversen rund um den Bau – doch die Wogen haben sich geglättet. Vier Jahre nach dem Vorfall vom Juni 2013 ist der Damm fast fertiggestellt.

## **Wichtiger als Erdöl**

Der Konflikt um den Renaissance-Damm ist bei weitem kein Einzelfall. Grenzüberschreitende Wasserläufe bergen weltweit grosses Konfliktpotenzial

– doch auch innerhalb von Ländern kann es zu Auseinandersetzungen zwischen Interessengruppen kommen. Landwirte wollen ihre Felder bewässern, Viehzüchter ihre Herden tränken, und in der Industrie und im Energiesektor braucht es Wasser für die Produktion.

Bereits heute haben mehr als eine Milliarde Menschen – vorwiegend in Afrika, Südasien und Lateinamerika – keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Das Bevölkerungswachstum, der Klimawandel und die Umweltverschmutzung akzentuieren diesen Kampf um das blaue Gold zusätzlich. Nach Schätzungen der UNO dürften bis 2025 fast zwei Milliarden Menschen in Regionen mit absoluter Wasserknappheit leben. In Regionen wie dem Nahen Osten oder dem Sahel-Gebiet könnte das Bruttoinlandprodukt in den nächsten 30 Jahren aufgrund wasserbedingter Probleme um bis zu sechs Prozent sinken. In naher Zukunft, so sind sich Experten sicher, wird Wasser geopolitisch eine wichtigere Rolle einnehmen als Erdöl.

«Die globale Wasserkrise ist eines der dringendsten politischen, sozialen und ökologischen Probleme des 21. Jahrhunderts», sagte Aussenminister Didier Burkhalter 2012 vor der UNO-Vollversammlung in New York. Er wies auf die weltweit ungleiche Wasserverteilung sowie die damit verbundenen Gefahren hin und forderte eine umfassende Reaktion der Internationalen Gemeinschaft. «Wasser hat nicht nur einen wirtschaftlichen und einen gesundheitlichen Wert», so Burkhalter, «es ist auch ein wichtiges Element der menschlichen Sicherheit.» Die Schweiz unterstütze deshalb neue Wege der politischen Verhandlungen und der Koordination.

### Weit mehr als Brunnen bauen

Burkhalters Auftritt zeigt auf, wie sich das aussenpolitische Engagement der Schweiz verändert hat. Entwicklungsprojekte im Bereich Wasser bedeuten längst nicht mehr nur Brunnen bauen und Trinkwasser verteilen. Wasser und Hygiene sind immer noch wichtige Themen, aber moderne Wasserlösungen beinhalten auch Diplomatie, Forschung oder Kommunikation.

Wie vielfältig diese Herangehensweise sein kann, zeigt sich etwa am Schweizer Engagement im Nahen Osten. Hier ermöglichte die Humanitäre Hilfe in den vergangenen Jahren in Zusammenarbeit mit dem Globalprogramm Wasser und der Abteilung Menschliche Sicherheit (AMS) mehr als 1,5 Millionen Menschen den Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Anlagen. So weit, so klassisch. Auf technischer Ebene aber gab die DEZA zusätzlich eine Studie zur Wassersituation und zur Lage der vertriebenen Bevölkerungsgruppen in der Re-

gion des syrischen Orontes-Flussbeckens in Auftrag. Die AMS lancierte derweil ein Projekt zur Verbesserung des Wasserzugangs im Norden des Landes. Und: Auf Ebene der Politik initiierte die Schweiz die «Blue Peace»-Initiative, mit der sich die Wasserkrise der Region zur Chance für die betroffenen Länder wandeln soll (siehe S.15).

### Blauer Frieden hat Priorität

Die Schweiz verfolgt eine Vielzahl von Initiativen im Wasserbereich, darunter etwa das Bridge-Pro-



Egyptian presidency/Polaris/keif

*Im März 2015 einigten sich die Regierungen von Ägypten, Äthiopien und dem Sudan auf die gemeinsame Bewirtschaftung des Renaissance-Staudamms.*

jekt, das zusammen mit der Internationalen Union zur Bewahrung der Natur und natürlicher Ressourcen (IUCN) lokale Kapazitäten im Bereich Wassermanagement aufbauen soll. Aktuell besonders im Fokus der Bemühungen steht aber der Blaue Frieden. Neben regionalen Bewegungen wie derjenigen im Nahen Osten hat die Schweiz auch eine globale «Blue-Peace»-Initiative lanciert. Diese widmet sich dem Thema Wasser und Sicherheit auf multilateraler Ebene und besteht aus zwei Teilen: dem Geneva Water Hub, einem Kompetenzzentrum für Wasser und Frieden, das die DEZA während zwei Jahren betreibt; und dem Global High Level Panel on Water and Peace, das aus 15 unabhängigen Expertinnen und Experten aus vier Kontinenten besteht. Im November 2015 lanciert, soll das hochrangige Komitee Vorschläge zur Prävention und Lösung von Wasserkonflikten erarbeiten.

«Die grenzüberschreitende Wasserkooperation ist unsere einzige Chance», schrieb Danilo Türk, Vorsitzender des Globalen Wasser- und Friedensforums, kürzlich in einem Meinungsbeitrag. Er halte es für falsch, wenn Wasser als Erdöl des 21. Jahrhunderts bezeichnet werde, so der ehemalige Prä-

### Wasser als Waffe

Wasser kann nicht nur zu Konflikten führen, sondern auch Teil der Kriegsführung sein. Immer wieder kommt es zu Fällen, in denen Konfliktparteien aus strategischen Gründen Teile der Wasserinfrastruktur angreifen, besetzen oder zerstören. Ein Beispiel dafür ist der Ukraine-Konflikt, wo gezielte Attacken auf Energie- und Wassersysteme im Osten des Landes Millionen von Menschen in eine Notlage brachten. Die Zerstörung von Wasserinfrastruktur-Systemen gilt als Verstoß gegen die Genfer Konvention. Im Zusatzprotokoll über den Schutz der Opfer nicht internationaler bewaffneter Konflikte heisst es: «Es ist verboten, Objekte anzugreifen, die zum Überleben der Zivilbevölkerung unerlässlich sind.» Dazu zählen unter anderem Trinkwasserinstallationen oder Bewässerungsanlagen.





Ein Syrer verteilt Wasser im Flüchtlingslager Zaatari im Norden Jordaniens.

Ashley Gilbertson/VII for UNICEF/Reuters/lat

### Oberlauf und Unterlauf

Aktive Kooperation bei grenzüberschreitenden Flüssen kann viele Probleme lösen. Eines aber wird immer bleiben, denn es ist naturgemacht: die Ungleichheit zwischen Ober- und Unteranrainern. Ein Oberanrainer ist ein Staat, auf dessen Gebiet der Oberlauf eines Flusses verläuft. Er hat damit die Kontrolle über das Gewässer. Ein Unteranrainer hingegen liegt näher bei der Mündung des Flusses und bekommt oft die Wasserverschmutzung durch die oberen Staaten zu spüren. Doch nicht nur das: Beschliesst ein Oberanrainer, den Fluss zu stauen, kann das verheerende Konsequenzen für die unteren Staaten haben. Dass ein Oberanrainer diese Vormachtstellung ohne weiteres aufgibt, ist selten. Umso wichtiger sind daher Abkommen, welche die Nutzung von Gewässern über die Grenzen hinaus regeln.

sident Sloweniens. «Denn Erdöl kann man ersetzen. Aber die einzige Alternative zu Wasser ist Wasser.» Weltweit gebe es 286 grenzüberschreitende Flussbecken, die durch fast 150 verschiedene Länder führten. «Solange diese Staaten keine nachhaltige Kooperation im Wassermanagement aufbauen, kann es zu Konflikten kommen», so Türk. «Zusammenarbeit hingegen kann zu Frieden führen.»

### Kooperation statt Krieg

«Obwohl Wassermanagement eine grosse Herausforderung darstellt, ist es vor allem eine hervorragende Chance zur Förderung der Zusammenarbeit und des Aufbaus von Vertrauen», schreibt das EDA in seinen Aktionslinien zum Thema Wasser und Sicherheit. «Viele potenzielle Konflikte können dank Vereinbarungen über ein nachhaltiges Wassermanagement vermieden werden.»

Wissenschaftlich gestützt wird diese These von der Strategic Foresight Group, einem kleinen indischen Think Tank mit Sitz in Mumbai. Dessen Mitarbeiter haben 84 grenzüberschreitende Wassermanagement-Organisationen und 205 grenzüberschreitende Flussbecken in 148 Ländern untersucht. Ihre zentralen Erkenntnisse: Länder, die sich aktiv an einer Wasserkoopeation beteiligen, führen keine Kriege gegeneinander. Und: Enge Kooperation kann zu tieferen Militärausgaben und verbesserten Lebensbedingungen der ärmeren Bevölkerungsschichten führen.

Der indische Think Tank war auch bei der Lancierung des Global High Level Panels on Water and Peace beteiligt. «Die Blue Peace Initiative hat das politische Denken verändert», sagt Sundeep Was-

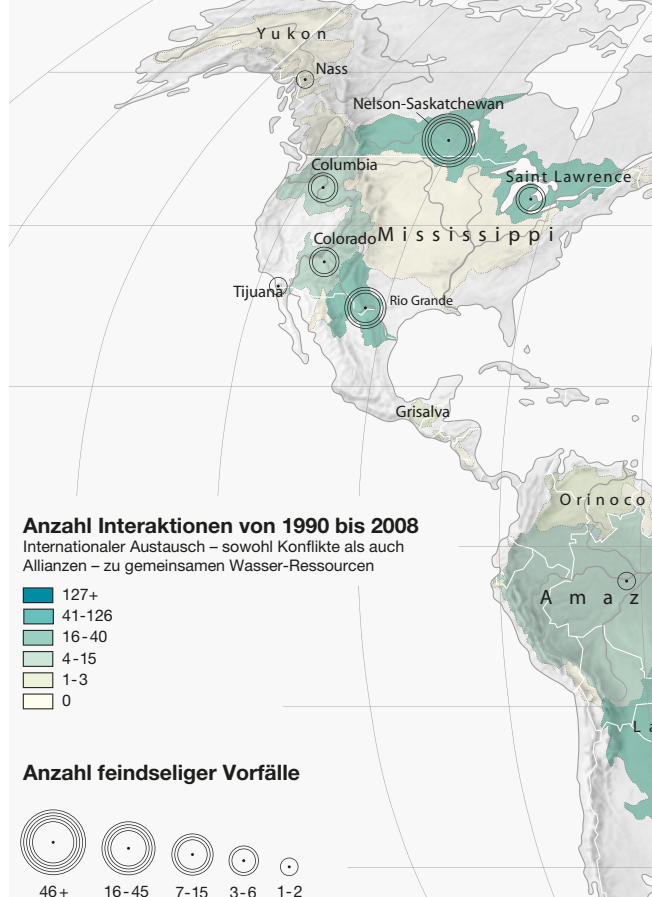
lekar, Präsident der SFG (siehe Interview S.11). Endlich erhalte das Thema Wasser und Sicherheit auch international die Aufmerksamkeit, die es verdiene.

Grosse Hoffnungen setzt Waslekar dabei in das Globale Wasser- und Friedensforum. «Bei erfolgreichem Ausgang könnten die Bemühungen das Leben von mehr als zwei Milliarden Menschen verbessern», sagt er. Sollte es jedoch nicht gelingen, eine globale Wasserverwaltungs-Infrastruktur aufzubauen, müsse man mit Chaos rechnen. Ausgeschöpfte Wasserressourcen führten zu reduzierter Nahrungsmittelproduktion, höherer Nachfrage und letztlich zu einer Explosion der Preise. «Terrorismus, Diktaturen und noch grössere Migrationsströme wären die Folgen», sagt Sundeep Waslekar. «Es steht viel auf dem Spiel.»

### Vorschläge für die Zukunft

Im Mai dieses Jahres sind die Vertreter des Globalen Wasser- und Friedensforums zum vierten Mal zusammengekommen. Als Endpunkt ihrer Arbeit der letzten beiden Jahre haben sie in Jordanien konkrete Empfehlungen zur weltweiten Wasserpolitik verabschiedet. Es wird erwartet, dass sich diese im folgenden Rahmen bewegen: Massnahmen, um die Wasserinfrastruktur in von Konflikten betrof-

### Konflikte und Zusammenarbeit in grenzüberschreitenden Flussgebieten



Source: Transboundary Freshwater Dispute Database, Department of Geosciences ([www.transboundarywaters.orst.edu/database](http://www.transboundarywaters.orst.edu/database)), Oregon State University  
Map produced by ZOI Environment Network, March 2017  
Global Runoff Data Centre (GRDC) in the Federal Institute of Hydrology (BfG), Germany (<http://grdc.bafg.de>); Shaded relief by Kenneth Townsend

fenen Ländern zu schützen; neue Finanzinstrumente, um die Finanzierung von Wasserkooperationen zu unterstützen; neue Mechanismen der Hydro-Diplomatie, um den betroffenen Ländern bei der Konfliktlösung zu helfen; Massnahmen, um die Verschmutzung länderübergreifender Flüsse zu reduzieren; und Versuche zur Klärung internationalen Rechts, um die Beziehung zwischen flussaufwärts und flussabwärts liegenden Ländern zu klären.

Im September dieses Jahres werden diese Schlussfolgerungen der UNO-Vollversammlung vorgestellt. «Für die Schweizer Bemühungen ist das ein Meilenstein», sagt Noura Kayal, Blue-Peace-Verantwortliche beim Globalprogramm Wasser der DEZA. Denn noch gibt es in der UNO-Architektur keine Struktur, die Konflikte um Wasser entschärft oder die Konfliktbeilegung fördert. «Die Wasserdiplomatie ist zwar nur ein Teil unserer Arbeit im Globalprogramm», so Kayal. «Aber sie hat international eine grosse Strahlkraft.»

### Musterbeispiel Westafrika

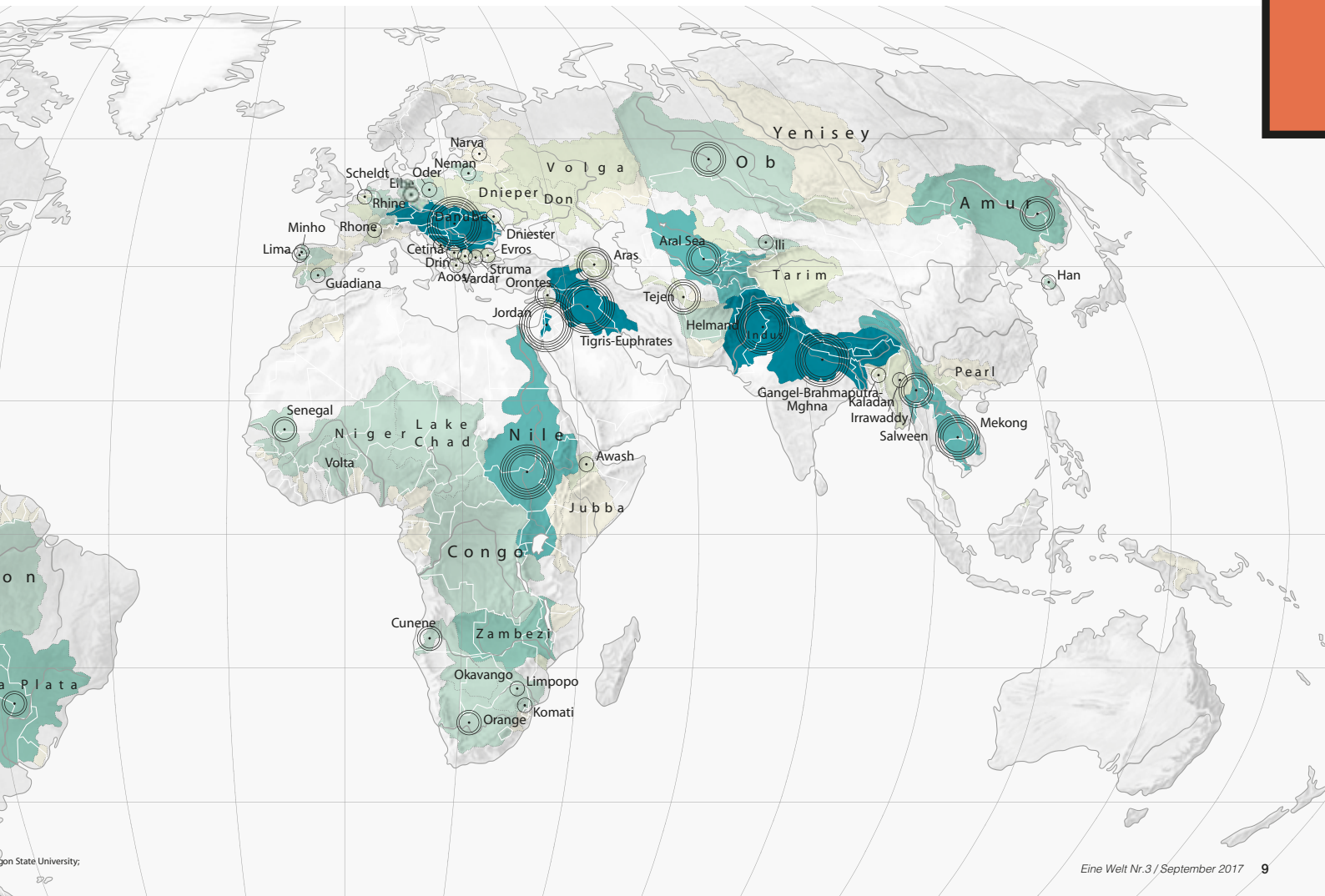
Dass Wasserdiplomatie tatsächlich einiges bewirken kann, zeigt ein Blick nach Westafrika. 2016 reisten die Mitglieder des Globalen Wasser- und Friedensforums nach Dakar und liessen sich vor Ort inspi-



Auf der Suche nach Wasser graben im Jammam-Camp im Südsudan Flüchtlinge verzweifelt nach Wasser.

riren. Ihr Hauptinteresse galt der Organisation pour la Mise en Valeur du Fleuve Sénégal (OMVS), die als Musterbeispiel im Bereich Wasserkooperation gilt.

Von Guinea aus fliesst der Senegalfluss nordwärts





durch Mali und bildet dann bis zur Mündung in den Atlantischen Ozean die Grenze zwischen Senegal und Mauretanien. Rund 3,5 Millionen Menschen leben in seinem Einzugsgebiet – das sind fast 20 Prozent der Bevölkerung der vier Länder. Erste Kooperationsversuche zur Flussbewirtschaftung gab es bereits zu Kolonialzeiten, die wohl entscheidendste Phase aber erlebte die Partnerschaft

### Gemeinsam vorwärts

Die darauffolgenden Jahre waren reich an kleineren Konflikten und Rückschlägen, insgesamt jedoch wurde die Kooperation zum Erfolgsmodell. Die drei beteiligten Länder profitierten gemeinsam von der Elektrizität, die der Manantali-Staudamm in Mali produzierte; sie entwickelten ihre Wasser-Management-Infrastruktur weiter und verbesserten



*Der Senegalfluss gilt als Musterbeispiel im Bereich Wasserkoope- ration: Die gemeinsame Entwicklung des Flusses durch Guinea, Mali, Senegal und Mauretanien führte unter den Nachbarn gar zu besseren Beziehungen.*

### Schweizer Initiativen

Neben der Blue-Peace-Initiative verantwortet das Globalprogramm Wasser der DEZA eine Vielzahl von Initiativen und Instrumenten. Auf globaler Ebene etwa erarbeitet der Global Hydrometry Support Facility and Innovation Hub zuverlässige hydrologische Daten mit innovativen Mitteln. Die Plattform Earth Security Index soll Entscheidungsträger mit unabhängigen Informationen zur Ressourcenpolitik versorgen. Auf regionaler Ebene erhöht das Bridge-Projekt (Building River Dialogue and Governance) mit Weiterbildungen und Unterstützungsleistungen die Kapazitäten im Wassermanagement. Und die Water and Land Resource Centres sollen in Kenia und Äthiopien die Nutzung und Erarbeitung von hydrologischen und meteorologischen Daten verbessern.

Ende 1960er-Jahre. Die Region litt unter ausbleibendem Regen, die Landwirtschaft kollabierte, viele Menschen flohen vom Land in die Städte. Inmitten einer verheerenden Dürre mussten die vier Länder weitreichende Entscheidungen treffen: Wie reagieren? Gegeneinander oder miteinander in der Krise? Sie entschieden sich für Letzteres. Statt zu Konflikten führte die schwierige Lage zu einer Annäherung der Staaten.

Bereits 1963 hatten die vier Länder das Bamako-Abkommen unterzeichnet, das den Senegalfluss als internationales Gewässer anerkennt und zur Gründung eines gemeinsamen Komitees zur Entwicklung des Flusses führte. Dieses Abkommen legte den Grundstein für die Kooperation in den folgenden Jahren.

Obschon sich Guinea später wegen Unstimmigkeiten mit Senegal aus der Kooperation zurückzog, ging die Zusammenarbeit der anderen drei Länder weiter. 1972 schlossen sich Mali, Mauretanien und Senegal in der OMVS zusammen – und liessen das kooperationsunwillige Guinea mittels Beobachterstatus teilhaben.

die Wasserversorgung. Noch wichtiger aber war, dass die Realisierung der OMVS und gemeinsamer Wasserprojekte zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen den Nachbarn führten. Auch Guinea blieb davon nicht ausgeschlossen: 2006 kehrte das Land in den Kreis der Kooperationspartner zurück.

Heute werden Kanäle, Dämme, Wasserkraft und Schifffahrt in den vier Ländern gemeinsam verwaltet. Die Weltbank bezeichnet die OMVS als «robuste regionale Organisation, deren finanzielle Stabilität die Entwicklung breit abgestützter Projekte ermöglicht». Trotz geopolitischer Turbulenzen habe sie stets dafür gesorgt, dass alle Mitglieds-länder von der wichtigen Ressource Wasser profitierten.

«In Westafrika haben Staatsführer die Beziehung zwischen Wasser, Frieden und Sicherheit erkannt», sagt Sundeep Waslekar von der Strategic Foresight Group. Neben dem Senegal werde die Wasserkooperation nun auch am Gambia und am Kongo vertieft. «Es passiert etwas – nur leider nicht so schnell, wie ich mir das wünschen würde.» ■

# «Ohne Dialog verlieren alle»

Sundeep Waslekar ist Präsident der Strategic Foresight Group, einem indischen Think Tank mit Sitz im Mumbai. Im Interview mit Christian Zeier spricht der Experte für Wasserkooperation über die Bedeutung seines Fachs und die Rolle der Schweiz in der globalen Wasserdiplomatie.



Wassermangel mit konkreten Folgen: Durch das immer spärlicher fliessende Wasser im Jordanfluss wurde dieses israelische Elektrizitätswerk stillgelegt.

## Herr Waslekar, hat die Welt verstanden, wie wichtig Trinkwasser ist?

Die Bedeutung von Wasser als Ressource ist längst akzeptiert. Aber wie wichtig Wasser für die globale Sicherheit ist, wurde lange unterschätzt.

## Und das ändert sich nun?

Ja, das Thema Wasser und Konflikte steht ganz vorne auf der globalen Agenda. Im November 2016 fand im UNO-Sicherheitsrat die erste Debatte zum Thema Wasser, Frieden und Sicherheit überhaupt statt. Dass die UNO die Bedeutung des Themas anerkannt hat, ist historisch.

## Länder, die im Wasserbereich kooperieren, führen keine Kriege gegeneinander. Mit diesem Erkenntnis hat sich Ihre Strategic Foresight Group einen Namen gemacht...

Lassen Sie mich präzisieren. Wir unterscheiden zwischen grundsätzlicher und aktiver Kooperation. Wenn zwei Länder nur auf technischer Ebene kooperieren, beim Management der Wasserressourcen etwa, dann kann es durchaus zu Konflikten kom-

men. Wenn aber eine aktive Kooperation besteht, auf politischer Ebene, dann führt das zu Frieden.

## Viele der Konflikte finden innerstaatlich statt. Kann Wasserkooperation auch hier eine Rolle spielen?

Wir haben die diplomatischen Mechanismen zwischen zwei Staaten untersucht. Bei innerstaatlichen Konflikten kommen andere Mechanismen zum Tragen. Dazu haben wir keine Erkenntnisse.

## Sie haben unter anderem mit der Schweiz die «Blue Peace»-Initiative initiiert. Was sind konkrete Erfolge?

Zum Beispiel die Blue-Peace-Community im Nahen Osten. Wir haben einen Dialog über Wasserkooperation mit rund 200 Entscheidungsträgern der verschiedenen Länder angestossen. In dieser instabilen Region ist die Community mittlerweile die einzige lebendige Dialogplattform zwischen Irak, Jordanien, dem Libanon und der Türkei. Und wir haben auch zu den bilateralen Verhandlungen zwischen Israel und Palästina sowie dem Irak und der



**Sundeep Waslekar** ist ein international anerkannter Spezialist für Konfliktlösung und Regierungsführung. Unter seiner Leitung hat der Think Tank Strategic Foresight Group mit Sitz in Mumbai, Indien, mit 50 Ländern auf vier Kontinenten zusammengearbeitet. Waslekars Ideen und Inputs wurden unter anderem im EU-Parlament, im indischen Parlament, in verschiedenen Foren der UNO oder an der WEF-Jahrestagung in Davos besprochen. Seit 2014 ist er zudem wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre for the Resolution of Intractable Conflicts des Harris Manchester Colleges der Oxford-Universität.



Türkei beigetragen. Letztere wollen nun gemeinsame Dämme bauen und den Informationsaustausch intensivieren. Das alles gab es nicht zu Beginn der Initiative.

**Gerade in Regionen wie dem Nahen Osten ist Wasser auch ein politisches Druckmittel.**



Luke Dugdaley/Reuters/lat

*200 der weltweit 286 grenzüberschreitenden Flussbecken, unter ihnen dasjenige des Mekong, liegen in Entwicklungsländern.*

**Wie überzeugt man da Politiker, Kooperationen einzugehen?**

Man muss Gespräche zwischen den Entscheidungsträgern ermöglichen. Bei der Türkei und dem Irak etwa war der Widerstand zu Beginn gross. Doch durch die Treffen ist ein Dialog entstanden, und man begann, sich zu verstehen. Aber es gibt auch Grenzen. Wenn man etwa auf einen Führer wie Assad trifft, kann man nichts tun. Syrien wollte schon vor dem Bürgerkrieg nichts von einem Dialog wissen.

**Auf globaler Ebene wollen Sie mit dem High Level Panel on Water and Peace eine weltweite Infrastruktur für Wasserkooperation aufbauen. Gemäss Ihren Aussagen lasse sich damit das Leben von 2,3 Milliarden Menschen verbessern. Wie genau?**

Von einer globalen Architektur für Wasser und Frieden würden vor allem die Menschen in Lateinamerika, Asien oder Afrika profitieren. 200 der weltweit 286 grenzüberschreitenden Flussbecken liegen in Entwicklungsländern. In deren Einzugsgebiet leben mehr als zwei Milliarden Menschen.

Durch intensivere Kooperation und mehr Stabilität wird ihr Leben verbessert.

**Wasserkooperationen funktionieren vor allem regional. Diejenige am Senegalfluss zum Beispiel gilt als Erfolg. Wozu braucht es da eine globale Struktur?**

Das Hauptargument für einen globalen Mechanismus ist, dass diese die regionalen Wasserkooperationen unterstützen kann. Als erstes muss in einer Region der politische Wille zur Kooperation vorhanden sein. Dann braucht es diplomatische und finanzielle Unterstützung der Internationalen Gemeinschaft. Der Senegalfluss ist ein gutes Beispiel dafür: Hier begann die Zusammenarbeit regional und wurde dann von internationalen Geldgebern unterstützt.

**Was passiert, wenn die Idee der globalen Wasserkooperation scheitert?**

Das extremste Beispiel dafür sehen wir gerade im Nahen Osten. Während Jahren hätten die Länder die Möglichkeit gehabt, die Kooperation im Wasserbereich zu intensivieren. Doch sie taten es nicht. Sie dachten, das Wasser sei zu wertvoll, zu wichtig für ihre Sicherheit. Nun kontrollieren vielerorts nicht-staatliche Gruppierungen oder Terroristen die Wasserinfrastruktur. Die Staaten haben dabei alle verloren.

**Das Global High Level Panel wird seinen Bericht im September den Vereinten Nationen vorstellen. Wird die Initiative zu einem weiteren Arm der bürokratischen UNO?**

Die 15 beteiligten Länder haben die Initiative bewusst ausserhalb der UNO lanciert, um sie weniger bürokratisch zu halten. So konnten sie etwas mutiger und kreativer sein. Aber natürlich hat die UNO viel mehr Möglichkeiten bei der Umsetzung. Deshalb werden die Empfehlungen den Vereinten Nationen präsentiert, und dann muss sich zeigen, inwiefern sie sich durch bestehende Strukturen umsetzen lassen.

**Welche Rolle kann ein kleines Land wie die Schweiz in der globalen Wasserdiplomatie spielen?**

Die Schweiz wird für ihre Neutralität geschätzt. Aber auch ihre Innovationskraft ist aussergewöhnlich – im technischen sowie im gesellschaftlichen Bereich. Das politische System etwa hat Vorbildcharakter. Seine grundlegenden Prinzipien, nämlich Dialog und Inklusion, können weltweit angewendet werden. Solange die politischen Führer der Schweiz das verstehen, kann das Land eine grosse Rolle spielen. ■

# Auf Vertrauenssuche nach dem Kollaps

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion kollabierte in Zentralasien auch der staatliche Wassersektor. Während die betroffenen Staaten nach neuen Lösungen suchen, investiert die Schweiz in Forschung und Dialog.



Alain Schroeber/hemis/afp

Die beiden Nachbarländer Tadschikistan und Kirgisistan sind auch dank dem Oberlauf des Syrdarja-Flusses zwar wasserreiche, jedoch energiearme Länder.

(cz) Zentralasien ist ein Sonderfall der Wasserkooperation. Nicht mangelnde grenzüberschreitende Strukturen führen hier zu Konfliktpotenzial, sondern bereits bestehende. Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan, Tadschikistan und Turkmenistan gehörten einst zur Sowjetunion und waren damit Teil einer regional integrierten Wasserinfrastruktur. Mit dem Kollaps der UdSSR aber brach der staatliche Wassersektor zusammen. Während Jahren wurde kaum Geld investiert, Personal wanderte ab, es begann der Verfall der Einrichtungen. So stehen sich heute zwei wasserreiche, aber energiearme Länder – Kirgisistan und Tadschikistan – und drei wasserarme aber energiereiche Nationen – Usbekistan, Kasachstan, Turkmenistan – gegenüber.

«Durch das Bevölkerungswachstum und die steigende Nachfrage nach Wasser wird die Region zunehmend zum Krisenherd», schreibt das Center for Security Studies der ETH Zürich. Dass sich solche Spannungsfelder etwa durch Migrationsbewegungen auch auf ferne Länder auswirken können, stellte bereits 2008 die damalige Aussenministerin Micheline Calmy-Rey an der Jahres-

konferenz der Ostzusammenarbeit fest. Man wolle die zentralasiatischen Staaten daher bei der Bewältigung ihrer Konflikte rund um die Ressource Wasser unterstützen.

## Fokus auf Dialog

Im Rahmen des Regionalprogramms unterstützt die Schweiz Reformen im Bereich des grenzüberschreitenden Wassermanagements, verbessert die Effizienz der Wasserbewirtschaftung und fördert den Dialog zwischen den Beteiligten. Nach Besuchen von Bundespräsident Didier Burkhalter in allen fünf Staaten Zentralasiens kamen 2014 Abgeordnete der Staaten bei einer Konferenz in Basel zusammen. Man einigte sich auf das Ziel, eine regionale, hochrangige Dialogstruktur aufzubauen. Inspiriert durch das Schweizer Projekt im Nahen Osten (siehe S.15) wurde die «Blue Peace»-Initiative Zentralasien lanciert. Ziel ist die Etablierung einer regionalen, hochrangigen Dialogstruktur im Wassersektor. Zudem will die DEZA das Management in grenzüberschreitenden Wasserbecken verbessern und Wasserexperten der neuen Generation fördern.

## Export ohne Demokratie

Die Wirtschaft Zentralasiens ist stark vom Export von Rohstoffen abhängig. Die Exportwirtschaft Kasachstans etwa besteht zu gut zwei Dritteln aus der Ausfuhr von Erdöl, Erdgas, Kohle und Metallen. Die Nachbarländer verkaufen zudem grosse Mengen an Gold, Baumwolle oder Primäraluminium ins Ausland. In der ganzen Region ist Armut weit verbreitet. Weil Perspektiven und Investitionen in die Infrastruktur fehlen, wandern viele Arbeitskräfte nach Russland ab. Zwar sind die Länder, die 1991 aus dem Kollaps der Sowjetunion hervorgingen, kulturell heterogen. Ähnlich sind sie sich aber in ihren politischen Systemen. Während im Mehrparteiensystem Kirgisistans zumindest halbfreie Wahlen möglich sind, hat es in den anderen Ländern in den letzten 25 Jahren keine regulären Machtwechsel gegeben.



2016 organisierte Kasachstan mit Unterstützung der Schweiz eine wissenschaftliche Konferenz zu den zentralasiatischen Wasserressourcen und deren Nutzung, an der hochrangige Delegierte aus Usbekistan, Turkmenistan und Tadschikistan teilnahmen.

Im Mai dieses Jahres fand im Rahmen der Weltausstellung in Astana eine weitere Konferenz zum Thema Wasserressourcen-Management statt. Unter anderem wurden dabei erste Resultate einer Studie präsentiert, welche die Schweiz in Auftrag gegeben hat. Indem sie aufzeigt, weshalb die Wasserkoooperation in Zentralasien nicht wie gewünscht funktioniert und welche Kosten den Ländern dadurch entstehen, soll die Untersuchung einen entscheidenden Beitrag zur grenzüberschreitenden Kooperation im Wassersektor leisten.

### Kooperation ohne Kapazitäten

«Das Hauptproblem in Zentralasien ist nicht, dass die Länder nicht wüssten, dass Kooperation ihnen Vorteile bringen kann», sagt Benjamin Pohl, der die Untersuchung für das deutsche Forschungsinstitut Adelphi begleitet hat. Vielmehr hätten die Länder nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ihren Fokus erst einmal auf die Absicherung der nationalen Macht gelegt. Dadurch lasse sich die vorhandene Infrastruktur, die für eine integrierte Bewirtschaftung erbaut wurde, nicht mehr effizient nutzen.

Am Fluss Syrdarja etwa habe man die Wassernutzung zu Zeiten der Sowjetunion zentral geplant. Somit konnte auf die Bedürfnisse der Unterrainer eingegangen werden, die aufgrund ihrer Lage von den Aktivitäten der Oberanrainer abhängig sind. Nach dem Zusammenbruch sei versucht worden, die Abhängigkeiten durch Abkommen zu regeln. So hätten etwa Usbekistan und Kasachstan den oberen Ländern im Winter Strom verkaufen sollen, während diese im Gegenzug dafür gesorgt hätten, dass die unteren genug Wasser erhalten. «Die Idee war richtig, doch der Deal hat nicht funktioniert», sagt Benjamin Pohl. Beide Seiten seien den Verpflichtungen nicht zuletzt aufgrund von Kapazitätsengpässen nicht nachgekommen. «Das hat zu einem Vertrauensproblem zwischen den Ländern geführt. Bekommt man das nicht in den Griff, kommt es zu grenzüberschreitenden Problemen.»

### Positive Tendenzen

Die heutige Lage ist laut Pohl durch eine geringe Wassernutzungseffizienz, teilweise widerstreitende Ansprüche, starke Abhängigkeiten und die Priorisierung nationaler Projekte geprägt. «Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, werden Kosten und



Tony Wellham/robertshandling/istat

*Kasachstan und Usbekistan als Anrainer des austrocknenden Aralsees kämpfen gegen schwindende Wasserressourcen, besitzen jedoch grosse Energiressourcen.*

Risiken für die Länder immer grösser», sagt der Forscher. Fehlende Kooperation könne kombiniert mit anderen Faktoren schlimmstenfalls zu Konflikten zwischen den Ländern oder zum Zerfall einzelner Staaten führen.

Es gebe aber auch Lichtblicke in der Region. Einerseits hätten die Länder bislang grössere Konflikte vermeiden können. Andererseits seien positive Tendenzen auszumachen. «Es gab immer wieder vielversprechende Ansätze zu engeren Kooperationen – vergangenes Jahr auch auf höchster politischer Ebene», sagt Benjamin Pohl. Dass diese Zusammenarbeit nicht zwingend auf höchster regionaler Ebene stattfinden muss, ist eine der Schlussfolgerungen der Studie. «Die technische und administrative Zusammenarbeit auf lokaler und bilateraler Ebene kann ein Anfang sein», so Pohl. «Durch das gewonnene Vertrauen lassen sich dann auch die regionalen Institutionen verbessern.» ■

# Wasserkrise im Nahen Osten

Kaum eine Region wurde in den letzten Jahren so stark von Konflikten geprägt wie der Nahe Osten. Die Ressource Wasser ist hier gleichzeitig eine gewaltige Herausforderung und eine Chance zur Kooperation. Deshalb hat die Schweiz die «Blue Peace»-Initiative Naher Osten lanciert.



Umkämpft wie kaum ein anderes Gewässer: Das Tote Meer und sein Zufluss, der Jordan-Fluss, führen seit Jahren immer weniger Wasser.

(cz) Das Tote Meer stirbt langsam. Jährlich weicht seine Küstenlinie um anderthalb Meter zurück. In den letzten 60 Jahren hat sich der Zufluss über den Jordan auf nur mehr ein Zehntel reduziert. Das liegt zum einen an Israel, das seine Trinkwasserversorgung hauptsächlich aus dem Fluss speist. Doch auch die anderen Anrainerstaaten – Libanon, Syrien und Jordanien – erheben Anspruch auf ihren Anteil. Missmanagement bei der Wassernutzung macht aus einer knappen Ressource ein massives Problem: Der Nahe Osten steckt in einer Wasserkrise.

Eine Rangliste des Weltressourceninstituts WRI, eines unabhängigen US-amerikanischen Think Tanks mit Sitz in Washington, platziert Palästina, Israel, Iran, Libanon und Jordanien unter den 15 Ländern, die bis ins Jahr 2040 am stärksten von Wassermangel betroffen sein werden. In einer ohnehin unruhigen Region, so die Einschätzung des WRI, berge diese Entwicklung zusätzliches Konfliktpotenzial.

## Zwölf Billionen Dollar verloren

Bereits 2008 hat die Strategic Foresight Group (SFG) auf Initiative der Schweiz eine Studie über den Preis der Konflikte im Nahen Osten veröffentlicht. Zum ersten Mal liess sich schwarz auf weiss nachlesen, was die Konflikte die betroffenen Länder in wirtschaftlicher, militärischer und politischer Hinsicht gekostet haben. Wäre nach 1991 Frieden eingekehrt, so das Fazit der Strategic Foresight Group, wäre die Region knapp zwanzig Jahre später um zwölf Billionen Dollar reicher gewesen. Und: Künftige Konflikte könnten aufgrund der Wasserknappheit sogar noch verheerender ausfallen.

Auf dieser Basis lancierte die DEZA zusammen mit der Abteilung Menschliche Sicherheit (AMS) des EDA die «Blue Peace»-Initiative im Nahen Osten. Die Schweiz finanzierte eine zweite Studie der SFG, in der zehn kurz-, mittel- und langfristige Empfehlungen formuliert wurden, wie die Wasserkrise im Nahen Osten zu bewältigen sei. «Es gab

## Wasserkrieg in Syrien?

Ob es reine Wasserkriege gibt oder je geben wird, ist umstritten. Klar ist, dass Wasser immer öfter eine tragende Rolle bei inner- wie auch ausserstaatlichen Konflikten spielt. Eindrückliches Beispiel dafür ist der Bürgerkrieg in Syrien. Zwischen 2005 und 2010 trieb eine umfassende Dürre mehr als eine Million Bauerfamilien in den Ruin. Hunderttausende verloren ihre Existenz und mussten in die urbanen Zentren fliehen, um zu überleben. Auch aus dieser Katastrophe heraus formierten sich die Proteste gegen die syrische Regierung, die letztlich in den Bürgerkrieg mündeten. Präsident Bashar al-Assad hatte die Subventionen für Lebensmittel und Brennstoffe gekürzt und damit die Not der Geflüchteten zusätzlich verschärft.





Yuri Kozayev/lat

*Hoffnungsschimmer der bilateralen Zusammenarbeit: Die Türkei und der Irak haben ihre Zusammenarbeit zur Nutzung der Wasserressourcen des Tigris intensiviert.*

schon früher Wasserkooperationen in der Region», sagt Mario Carera, der die Initiative erst als AMS-Mitarbeiter und dann als externer Berater begleitete. «Neu war, dass wir eine Kooperation nicht nur auf technischer, sondern auch auf politischer Ebene anstrebten.»

Dementsprechend wurden zwei Hauptziele formuliert: einerseits die Etablierung eines regionalen, hochrangigen Kooperationsrats für Wasser, der eine gemeinsame Vision und konkrete Instrumente zu deren Umsetzung entwickelt. Andererseits die Sensibilisierung und konkrete Unterstützung verschiedener Akteure im Feld. Ursprünglich waren sieben Länder an der Initiative beteiligt: die Türkei, der Libanon, Syrien, Jordanien, der Irak, Israel und Palästina. Die beiden Letzteren jedoch wurden wegen des ungelösten Nahostkonflikts schon bald ausgeklammert. In Syrien wurden die Aktivitäten aufgrund des Bürgerkriegs auf ein Minimum reduziert.

### Erfolge und Rückschläge

Sieben Jahre nach der Lancierung der «Blue Peace»-Initiative ist die Zwischenbilanz durchgezogen. Durch die Publikation von mehr als 500 Medienbeiträgen zum Thema konnten viele Menschen in der Region erreicht und für die Notwendigkeit der Wasserkooperation sensibilisiert werden. Bei der Zusammenarbeit am Orontes-Flussbecken wurden Fortschritte erzielt. Zudem wurde durch länderübergreifende Treffen von Experten, Politikern und Medienschaffenden die Basis für die Blue-Peace-Community gelegt.

Das Hauptziel aber, der Kooperationsrat auf höchster politischer Ebene, ist noch nicht erreicht. «Die Konflikte in der Region haben den Fortschritt verzögert», sagt Mario Carera. «Aber wir halten an un-

serem Ziel fest. Ohne eine überregionale Struktur zur Führung der Kooperation ist die Gefahr gross, dass es bei Diskussionen bleibt.» Carera betont, dass durch die Treffen im Rahmen der Blue-Peace-Community eine gemeinsame und positive Kultur entstanden sei. Zudem gäbe es Hoffnungsschimmer in der bilateralen Zusammenarbeit. Wasserexperten aus Israel und Palästina hätten den Dialog wiederaufgenommen. Die Türkei und der Irak haben ihre Zusammenarbeit am Tigris intensiviert.

### Wasser als politisches Druckmittel

Bis Ende 2018 läuft nun die dritte Phase des DEZA- und AMS-Projekts. Neben dem Etablieren des überregionalen Kooperationsrats für Wasser geht es nun auch um die Umsetzung konkreter Projekte in den Flussbecken des Tigris und des Yarmuk. Die Ziele sind ambitiös, die Schwierigkeiten werden dieselben bleiben.

«Wir haben es mit Ländern zu tun, die grossen Wert auf ihre Souveränität legen», sagt Mario Carera. Wasser werde in der Region oft als politisches Druckmittel benutzt. «Das erschwert die Etablierung einer staatenübergreifenden Kooperation.» Zudem sei es das geringere Problem, sich im Rahmen eines Meetings auf eine Lösung zu einigen, so Carera. Die Lösung danach in die Politik der einzelnen Länder zu tragen, sei eine deutlich grössere Herausforderung.

Helfen können dabei gute Beispiele aus anderen Regionen – die Kooperation am Senegalfluss zum Beispiel (siehe S.9). «Das zeigt den Akteuren, dass alle von einer regionalen Kooperation profitieren können», sagt Mario Carera. Da tauche schon hin und wieder die Frage auf: Wenn die in Westafrika es schaffen können, wieso wir nicht? ■

### Engagement im Nahen Osten

Das Engagement der DEZA im Nahen Osten konzentriert sich vornehmlich auf die Länder Syrien, Libanon, Jordanien und Irak. Allein in Syrien sind mehr als 13 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Auch die Nachbarländer, die viele Geflohene aufgenommen haben, tragen eine grosse Last der Krise. Hauptziel der Schweiz ist es, zu sicheren Lebensbedingungen für konfliktbetroffene und vulnerable Menschen beizutragen sowie Konflikte zu lösen und zu verhindern. Dazu leistet die Schweiz Geld- und Sachbeiträge für humanitäre und Entwicklungsorganisationen, setzt eigene Projekte um, entsendet technische Experten des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe (SKH) und fördert die internationale Koordination und humanitäre Diplomatie.

# Facts & Figures

## 2,7 Milliarden

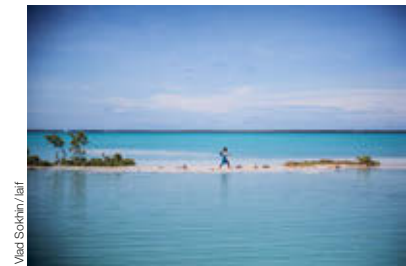
Menschen leiden während mindestens einem Monat pro Jahr an Wasserknappheit.



Brendan Bannom/Polaris/iaif

## 97 Prozent

des Wassers auf der Erde ist Salzwasser und damit nicht trinkbar. Von den übrigen 3 Prozent sind 2,5 Prozent gefroren, in Gletschern, der Arktis oder Antarktis. Der Menschheit stehen also nur 0,5 Prozent als Trinkwasser zur Verfügung.



Mad Soborn/iaif

## 10 Millionen km<sup>3</sup>

und damit der mit Abstand grösste Teil des weltweit verfügbaren Trinkwassers findet sich im Grundwasser. Danach folgen Regenfall auf Land (119000), natürliche Seen (91000), Reservoirs (5000) und Flüsse (2120).



Sven Torinn/iaif

### Weitere Schlüsselzahlen

- Bis im Jahr 2050 könnten 4 Milliarden Menschen in von Wasserknappheit betroffenen Gegenden leben.
- Weltweit werden nur 8 Prozent des Trinkwassers in Privathaushalten verbraucht. 22 Prozent gehen an die Industrie und ganze 70 Prozent an die Landwirtschaft. Je höher das Pro-Kopf-Einkommen eines Landes ist, desto mehr Trinkwasser verbraucht es in der Industrie. Während ärmere Länder teils nur 10 Prozent des Wassers für die Produktion aufwenden, sind es bei reicheren Staaten bis zu 60 Prozent.
- Das Globalprogramm Wasser der DEZA koordiniert fast 40 Programme, Projekte und Initiativen auf bi- und multi-lateraler Ebene.
- 327,7 Millionen Franken hat die DEZA von 2013 bis 2016 in den Bereich Wasser investiert.

heisst es im Report. Es fehle zudem an Möglichkeiten, darauf zu reagieren. 60 Prozent der grenzübergreifenden Gewässer hätten keine Infrastruktur zur Kooperation.

### Quellen und Links

- Facts and Trends, UN Water, [www.unwater.org](http://www.unwater.org)
- Water for People, Water for Life, United Nations World Water Development Report, UNESCO, <http://unesdoc.unesco.org>
- Global Risks Report des WEF 2017, <http://reports.weforum.org> (Global Risks)
- The World's Water, Pacific Institute, [www.worldwater.org](http://www.worldwater.org)

### Wasserkonflikte

Im Rahmen des Global Risks Report des Weltwirtschaftsforums WEF stellen jedes Jahr hunderte Expertinnen und Experten eine Rangliste der grössten Risiken für die Welt auf. Und jedes Jahr seit 2012 sind Wasserkrisen ganz vorne mit dabei. «Die Spannungen zwischen ländlichen und städtischen sowie zwischen ärmeren und reicheren Gebieten werden zunehmen»,

### Zitat

«Das Risiko eines Wasserkonflikts nimmt zu: wegen zunehmendem Wettbewerb, wegen schlechter Verwaltung und wegen den Folgen des Klimawandels.»

*Peter Gleick, Umweltwissenschaftler und Präsident des amerikanischen Pacific Institute*